Jean Genet *provocateur*

Das Verhältnis des *„poète maudit“* zum deutschen Publikum

Thomas Laux*

» Ein bilaterales Phänomen und zugleich eine Frage unterschiedlicher Sichtweisen: Noch immer beschäftigt Jean Genet (1910–1986) mit seinem Werk, aber auch mit seinen zeitlebens umstrittenen politischen Äußerungen, die Literaturwissenschaftler diesseits wie jenseits des Rheins.

Poète maudit

Un ouvrage récent, publié à la suite d'un symposium interdisciplinaire organisé à Berlin en 2010, fait le point sur la perception en Allemagne de l'œuvre du romancier français Jean Genet (1910-1986). Réd.

Anlässlich des 100. Geburtstags Jean Genets fand an der Freien Universität Berlin im Dezember 2010 ein interdisziplinäres Symposium statt. Auf zum Teil stupende Weise wurden die zahlreichen und heterogenen Verbindungen deutlich, die zwischen dem französischen *„poète maudit“* und seinem deutschen Publikum immer schon bestanden haben und auch weiterhin für Diskussionen sorgen dürften. Bereits in ihrer Einleitung machen die beiden Herausgeber klar: Redet man über Genet, so redet man über Ambivalenzen, etwa, wenn es um seinen Bezug zu Deutschland geht, der von Anfang an durch Anziehung und Abstoßung geprägt war. In den einzelnen Beiträgen zeigt sich, dass man sich dem französischen Romancier ganz unterschiedlich nähern kann. Ein Strang der Diskussion widmet sich z. B. seiner frühen Faszination für den Faschismus und koppelt diese an die Rezeption seines Werkes in Deutschland. Um eher persönliche Sichtweisen geht es bei jenen, die sich von Leben und Werk individuell angesprochen fühlen, dazu gehören vor allem einige namhafte Künstler und Literaten (u. a. Rosa von Praunheim oder Josef Winkler; Hubert Fichte hingegen, der mit Genet einst ein umstrittenes Interview führte, wird hier selbst zum Gegenstand der Diskussion). In anderen Beiträgen geht es z. B. um die gesellschaftliche Relevanz Genets für die Schwulenbewegung oder auch für Gender-Studien.

Von Anfang an hat Genet sein deutsches Publikum beschäftigt bzw. irritiert, während er in Frankreich eher als *„outlaw“* galt, wie Andreas J. Meyer, einst Gründer des Merlin Verlags (wo heute das Gesamtwerk in deutscher Übersetzung erscheint), betont. An dem Bild des Ausgegrenzten oder Vogelfreien rüttelte aber schon Jean-Paul Sartre, der zu Beginn der 1950er-Jahre auf der Grundlage seiner Existenzphilosophie mit einer monumentalen *„Einführung“* eine – gewiss recht eigenwillige – Sensibilisierung für Genets Werk versuchte. Genets erstes Buch, das ins Deutsche übertragen wurde, war der Roman *Querelle*, geschrieben 1947. Die Erstübersetzung fiel Mitte der 1950er-Jahre in eine Zeit, in der im restaurativen Deutschland konservative Sittenwächter das Zepter in der Hand hielten und sich für derartige Geschichten aus der Welt der Strichjungen und Zuhälter nicht begeistern konnten und wollten. Nach dem Erscheinen des Buches herrschte eine Art rezeptionelle Schockstarre. Das skandalumwitterte Objekt war nur „unter dem Ladentisch“ zu erwerben, jeder potenziell Interessierte musste vorab, und dies schriftlich, versichern, es nicht an

* Dr. Thomas Laux ist Literaturkritiker und Übersetzer.

Dritte, vor allem nicht an Jugendliche, weiterzugeben oder es sonstwie zu veräußern. Schon bald wurde aufgrund eines richterlichen Beschlusses die gesamte Restauflage aus dem Verkehr gezogen und vernichtet. Damit aber wurde die Rezeption Genets in Deutschland gestoppt, bevor sie überhaupt beginnen konnte. Bei seinem bekanntesten Roman, *Notre-Dame-des-Fleurs*, wenige Jahre später, kam es vor dem Hamburger Landgericht zu einem Prozess wegen des Verdachts auf Pornographie. Matthias N. Lorenz liefert die sehr aufschlussreiche Chronologie dieses Gerichtsverfahrens und stellt dabei die Bedeutung des Prozesses für die Rechtsprechung der Freiheit der Kunst im Nachkriegsdeutschland heraus. Staatsanwaltschaft und Gutachter, die das Buch mit seiner transponierten Wirklichkeit und seiner eigenwilligen Ästhetik ganz offensichtlich nicht verstanden hatten oder gar nicht erst verstehen wollten, boten auch hier mit ihren Plädoyers *nolens volens* einen Spiegel des damals herrschenden bundesrepublikanischen Zeitgeistes.

Und dennoch: Genets Theaterstücke wurden überaus erfolgreich an deutschen Bühnen gespielt. Das Stück *Les paravents* hatte seine Premiere 1961 gar in Berlin und stand in Frankreich erst 1966 auf dem Spielplan, was in erster Linie damit zu tun hatte, dass das im Stück verhandelte Thema Algerienkrieg in dieser Zeit auf keine wohlwollende Aufnahme in Genets Geburtsland spekulieren konnte. Die Rezeption in Deutschland indes verlief trotz zahlreich erfolgter Kürzungen erstaunlich positiv, wobei man allerdings auch hier bezweifeln muss – so Nicole Colin in ihrem Beitrag –, ob das Stück in einer Phase allgemein verbreiteter Prüderie tatsächlich verstanden wurde.

Politische Agitationen

Eine weitere schillernde Facette Genets zeigte sich von Beginn seiner Karriere an in seiner sehr eigentümlichen Verwendung politischer Symbole und später in seinen politischen Interventionen aus aktuellem Anlass. Da war der Skandal quasi vorprogrammiert. Während sich ein hermeneutischer Strang in der Rezeption seines Werkes auf die Frage nach einer möglichen faschistischen Ästhetik und einer möglichen „Erotisierung" des Faschismus konzentriert und dabei Genets höchst eigentümlicher, sexuell verklausulierter Vorliebe für die Nazis allgemein und den SS-Schergen im Besonderen in dem Roman *Pompes funèbres* nachgeht (so im Beitrag von Iris Roebling-Grau), ist da vor allem noch Genets schrille Intervention für die „Rote-Armee-Fraktion" (RAF), der sich Laure Gravier widmet: Die Tageszeitung *Le Monde* publiziert im September 1977 unter dem Titel *Violence et brutalité* einen Artikel Genets, in dem er die Isolationshaft der Inhaftierten anprangert und gegen den *„Polizeistaat"* wütet, und das in einer Weise, dass französische Intellektuelle sich hernach anders aufstellen bzw. sich gleich von ihm distanzieren müssen. Es war eine Zeit, in der es um das deutsch-französische Verhältnis (jenseits der etablierten Freundschaft zwischen Giscard d'Estaing und Helmut Schmidt) nicht zum Besten stand, es soll sogar zu *„diplomatischen Verwerfungen"* (Lorenz/Lubrich) gekommen sein. Laure Gravier rekurriert auf die bilateralen Spannungen dieser Epoche: Streitigkeiten in der Europapolitik sowie hinsichtlich der Wirtschaftsordnung waren an der Tagesordnung, nicht zuletzt gab es Meinungsunterschiede in Hinblick auf die gesamtdeutsche Frage. Eine eher diffus verortete Sympathie auf Seiten der Franzosen für die Belange der RAF war aber weniger einer politischen Motivation geschuldet als vielmehr Ausdruck einer Ablehnung des deutschen Modells von „Recht und Ordnung". Anders ausgedrückt: Sie hatte mit Genet im Grunde nichts zu tun.

Eine letzte politische Intervention Genets erfolgte 1982 anlässlich des von Israelis begangenen Massakers an Palästinensern in Chatila im Libanon. Der antisemitische Grundzug in *Quatre heures à Chatila* stieß jedoch viele vor den Kopf. Tim Tölle weist in seinem Beitrag auf eine weitere Ambivalenz hin: Genets Positionierung gegen die Unterdrückung der Palästinenser sei *„vordergründig"* gewesen, heißt es da, denn schließlich sei er auf ihre Unterdrückung angewiesen gewesen, um sein Engagement überhaupt begründen zu können.

Matthias N. Lorenz, Oliver Lubrich (Hg.), *Jean Genet und Deutschland.* Merlin, Gifkendorf, 2014, 447 Seiten.